Werk

Titel: Die noch erhaltenen Teile der mittelalterlichen Befestigungswerke der Stadt Aache...

Autor: Laurent, Michel

Ort: Berlin

Jahr: 1918

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0020|log151

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 79a.
Schriftleiter: Friedrich Schultze und Karl Bormann.

20. Jahrgang
Nr. 14.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Zentralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 13. November 1918.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die noch erhaltenen Teile der mittelalterlichen Befestigungswerke der Stadt Aachen und ihre Wiederherstellung.

Vom Königl. Baurat **Laurent**, Stadtbaurat in Aachen.

Die ehemals freie Reichsstadt Aachen, die einstige Krönungsstadt deutscher Könige, hatte im Mittelalter zwei starke, stattliche Befestigungen. Die älteste wurde unter Friedrich Barbarossa errichtet, der 1171 gegen die Gewährung einer Reihe von Vorteilen den Bürgern den Schwur abnahm, den locum regalem, wie die Stadt in der Urkunde bezeichnet wird, innerhalb eines Zeitraums von vier Jahren, mit einer Mauer und gemauerten Befestigungswerken (muro et moenibus) zu umgeben. Die zweite wurde um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts begonnen, da die Haupttore Marschiertor, Jakobstor, Ponttor und Kölntor bereits 1320 urkundlich erwähnt werden.

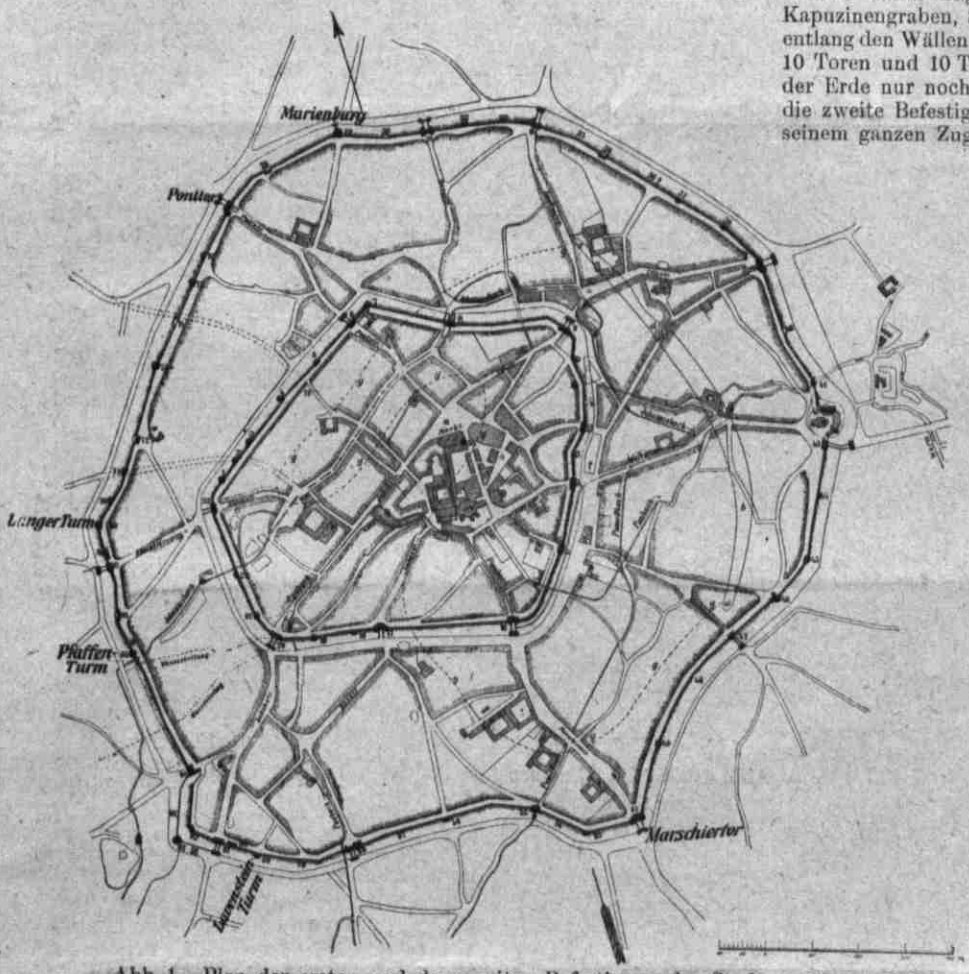

Abb. 1. Plan der ersten und der zweiten Befestigung der Stadt Aachen.

Von den Toren sollen nach der „Aacher Chronick von Noppius" das Kölntor „an Tachwerkeren das allerzierlichste", das Marschiertor „an Gewölben das allerstärkste" und das Sandkaultor „an Mauerwerk das allerhöchste, also auch daß per universum Belgicum keine höhere Stadtpfort gefunden werde".

Den Weg der ersteren kennzeichnen die Straßen, die die ältere Stadt umschließen und auf den Wallgängen angelegt sind. Zum Andenken daran tragen die Straßen heute den Namen Graben, wie Kapuzinengraben, Seilgraben, Holzgraben usw. Die Länge der Mauer, entlang den Wällen und Gräben, betrug rd. 2470 m (Abb. 1). Sie war mit 10 Toren und 10 Türmen bewehrt. Von dieser Befestigung sind über der Erde nur noch einige kleine Mauerreste erhalten. Der Weg, den die zweite Befestigung nahm, ist nicht wie jener durch Straßen in seinem ganzen Zuge festgehalten, sondern vielfach durch Baublöcke und geänderte Straßenzüge bis auf die breiten Baumgänge und Grünstreifen, die im Nordosten die Stadt durchziehen, verschwunden. Diese hatte insgesamt eine Länge von rd. 5150 m und wurde von 11 Torburgen und 22 Türmen beschützt (Abb. 1).

Beide Befestigungen bestanden nebeneinander in ihren Hauptteilen noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Erst als die Stadt von 1794 bis 1814 unter französische Herrschaft gekommen war, wurden von der Fremdherrschaft, die keine Achtung vor den Zeugen der reichsstädtischen Zeit hatte, zunächst sämtliche Mitteltore, das waren die der älteren Befestigung, mit ihren Mauern niedergelegt. Ebenso mußten nach und nach die Torburgen und Türme der äußeren Befestigung bis auf einige wenige wahllos der unverstandenen Zerstörungs- und Erneuerungssucht weichen. Man hatte dabei jedoch nicht vor, die Stadt zu öffnen, man ließ die Mauern bestehen und trug die Türme nur bis zu deren Höhe ab, — ersetzte die Stellen der Tore durch Gitterabschlüsse und legte in diese zwischen Steinpfeilern ebensolche Tore an, die tagsüber bewacht und nachts geschlossen wurden. Infolge der früher hier erhobenen Mahl- und Schlachtsteuer hat dieser Zustand aus Geldrücksichten zum Verbilligen der Steuererhebung mit Ausnahme weniger dauernd geöffneter Stellen bis Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sicherlich nicht zum Nutzen der Stadt fortbestanden. Wenn es auch recht zu bedauern ist, daß keines der Mitteltore und nur wenige Reste der zweiten Umwallung uns überliefert worden sind und dadurch das mittelalterliche Gepräge der Stadt weniger in die Erscheinung tritt, so macht es sich jetzt doch noch geltend, daß der zu lange Bestand des äußeren Mauergürtels die freie und gegebene ringförmige Erweiterung der Stadt hingehalten und den Ausbau vereinzelter Viertel veranlaßt hat.

Von der großartigen Anlage der zweiten Befestigung zeugen heute zwei Torburgen: das Marschiertor im Süden und das Ponttor im Norden der Stadt, und vier Türme: der Lange Turm, der Pfaffen- und Lavensteinturm sowie die allerdings erst erheblich später erbaute Marienburg, die alle im Stadtbild verwertet und teils vollständig, teils soweit wiederhergestellt wurden, daß ihr Bestand gesichert erscheint. Auch diese letzten Zeugen der einstigen Macht und Stärke der Stadt waren fast alle mehrmals dem Abbruch geweiht; oft nur Zufälligkeiten haben sie davor bewahrt. Gleichwie das Marschiertor 1848 zum Beschäftigen der Arbeitlosen niedergelegt werden sollte und nur durch die dringenden Vorstellungen des verdienstvollen Baurats Ark (von 1835 bis 1877 Stadtbaumeister) sowie infolge Einspruchs der Königl. Regierung dem Geschick entging, so wurde, um den Verkehr freiere Bahn zu machen, sogar nach 1876 noch zweimal der Abbruch des Ponttors ernstlich ins Auge gefaßt und von vielen angestrebt. Desgleichen sollten der Lange Turm und der Pfaffenturm ihr Mauer-

*) Benutzte Quellen: 1. die Akten der Stadtverwaltung; 2. Aacher Chronick von Noppius 1632; 3. Historische und topographische Beschreibung der Stadt Aachen, von Chr. Quix; 4. die Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins; 5. Aus Aachens Vergangenheit, von Richard Pick; 6. Die Befestigung der freien Reichsstadt Aachen, von C. Rhoen; 7. Rheinlands Baudenkmäler des Mittelalters, von Dr. Frz. Bock, 3. Bd.

werk für Pflastersteine und für die Grundmauern des im Jahre 1822 erbauten „neuen Schauspielhauses“ hergeben, und nur der Umstand, daß dieser als Eiskeller und jener als Pulvermagazin für das Landwehrbataillon diente, hat sie davor gerettet.

Von den Türmen beansprucht das größte Interesse der Lange Turm (Abb. 10 u. 12), der seinen Namen der außergewöhnlichen Höhe gegenüber den anderen Türmen verdankt, und von dem aus sich infolge seiner hohen Lage eine lohnende Aussicht auf die Stadt und Umgebung eröffnet. Sein früheres hohes Dach war schon seit 1804 durch Blitz und Brand zerstört. Auch der obere Teil des Mauerwerks das durch

Abb. 2. Ansicht.

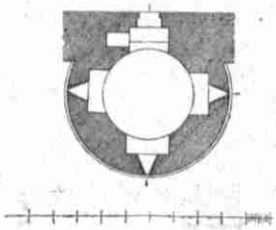

Abb. 3. Erdgeschoß.
Abb. 2 u. 3. Lavensteinturm.

Abb. 4. Ansicht.

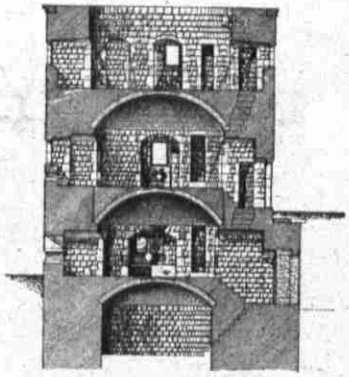

Abb. 5. Querschnitt.

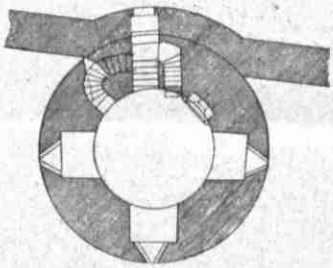

Abb. 6. Erdgeschoß.
Abb. 4 bis 6. Pfaffenturm.

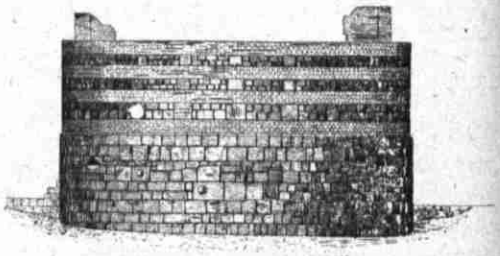

Abb. 7. Ansicht.

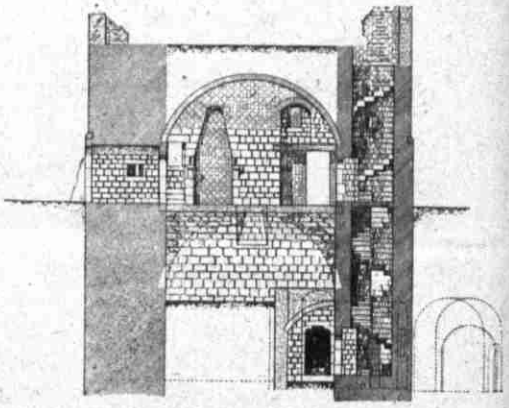

Abb. 8. Schnitt.

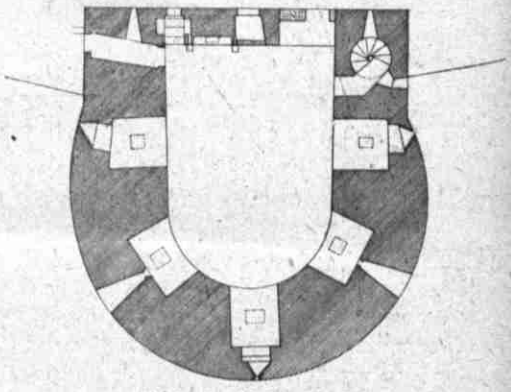

Abb. 9. Erdgeschoß.
Abb. 7 bis 9. Marienburg.

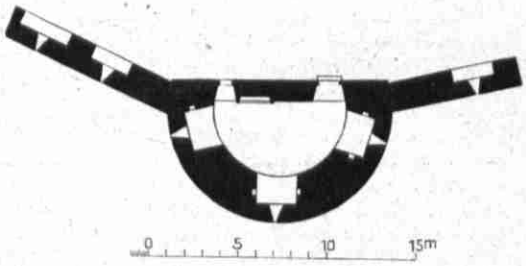

Abb. 10. Grundriß des Langen Turmes.

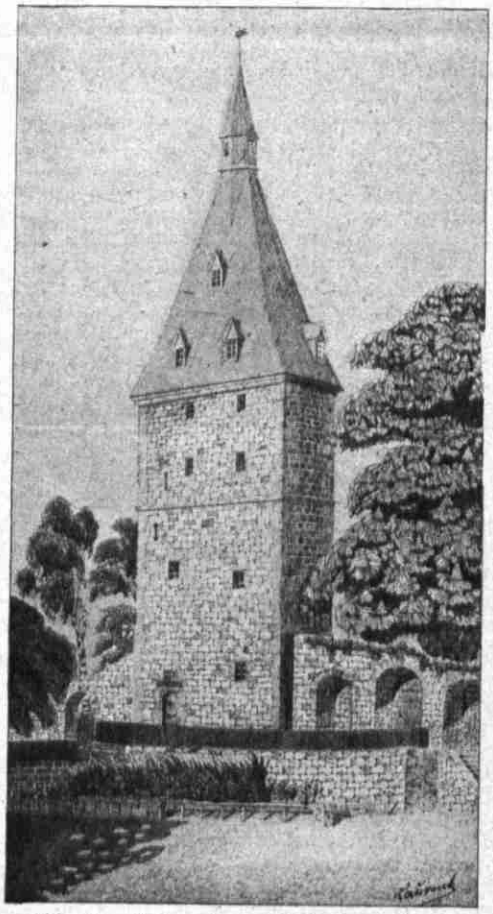

Abb. 11. Entwurf zur Wiederherstellung des Daches vom Langen Turm.

Abb. 12. Langer Turm.

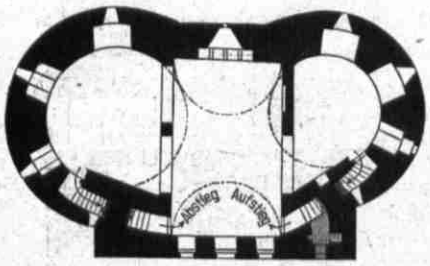

Abb. 13. Oberstes Geschoß.

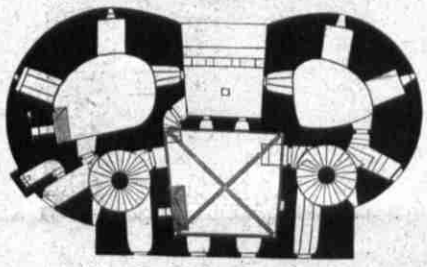

Abb. 14. Erstes Obergeschoß mit Kommandantenstube.

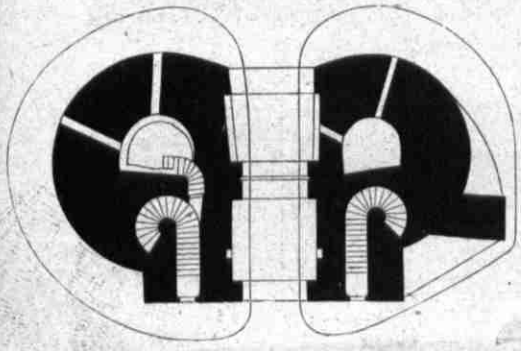

Abb. 15. Erdgeschoß.

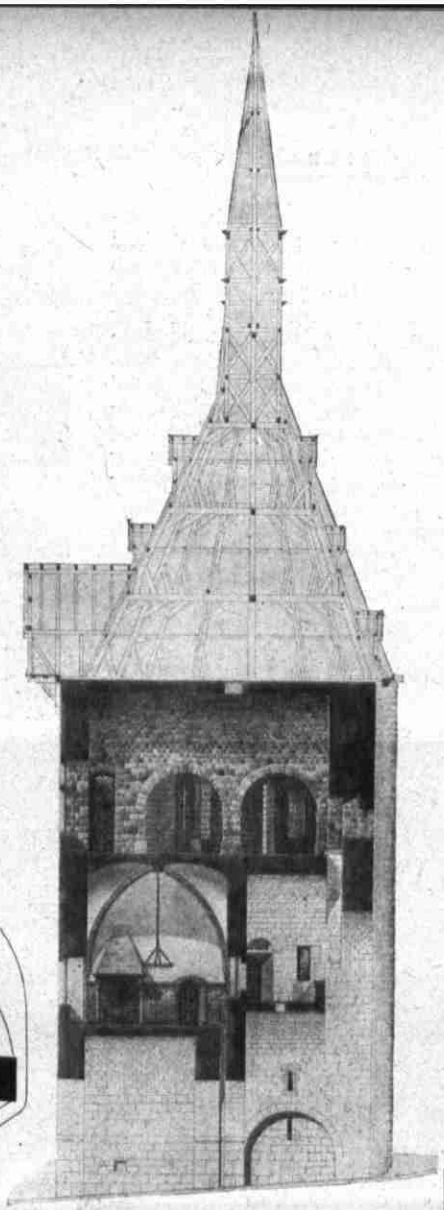

Abb. 16. Querschnitt.

die oftmaligen Beschießungen besonders während der Belagerung durch den spanischen General Marquis de Grana im Jahre 1638 stark gelockert war, mußte zur Verhinderung eines Einsturzes abgetragen werden. Vor-

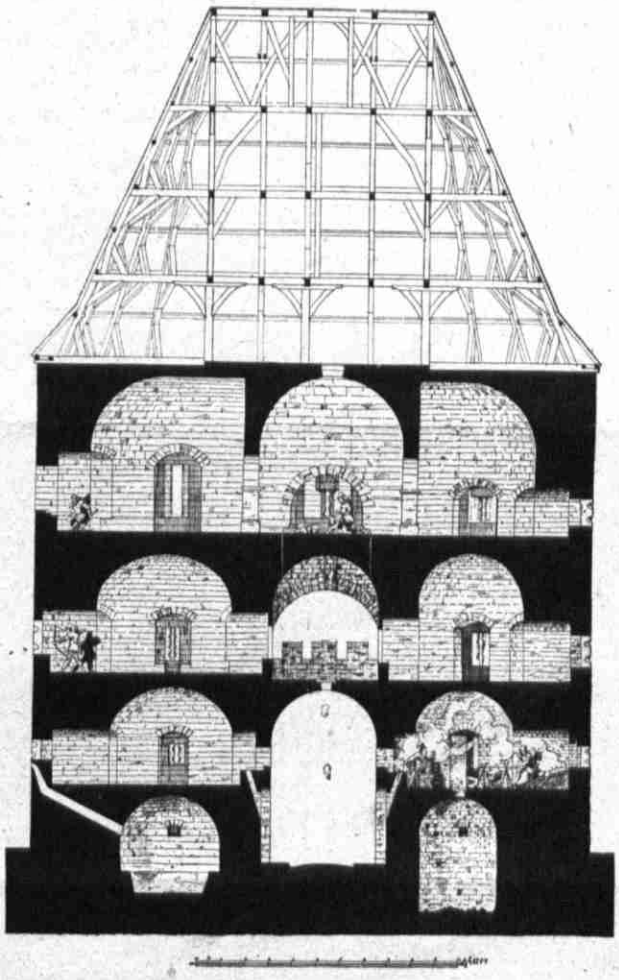

Abb. 17. Längenschnitt.

Abb. 13 bis 18. Marschiertor in Aachen.

handene Abbildungen gaben jedoch hinreichende Anhaltpunkte, um mit genügender Sicherheit das Fehlende zu ergänzen. Danach wurde der obere Teil erneuert bis auf die Dachhaube, statt deren mit Rücksicht auf einen ungehinderten Rundblick ein flaches, mit Zinnen umgebenes Dach zur Ausführung kam. Damit war das verlangte Ziel zwar erreicht. Es ist aber nicht zu leugnen daß der Abschluß befremdend wirkt und zum Ganzen weniger paßt. Dank der Anregung des Aachener Geschichtsvereins besteht die Absicht, das Dach, das auf Grund von Abbildungen und an der Hand der Beschreibungen rekonstruiert wurde, bei geordneten Zeitverhältnissen hinzuzufügen (Abb. 11). Zum Aufstieg wurde eine hölzerne Wendelstiege eingebaut, die vom Erdgeschoß bis zum Dache reicht. Ursprünglich verband keine Treppe das Erdgeschoß mit dem Obergeschoß; als Zugang diente zu letzterem nur der Wehrgang auf den Mauern. Von da ab vermittelte eine höchst kunstgerecht in Ziegelsteinen ausgeführte, aber gänzlich verfallene Wendelstiege die Verbindung mit den verschiedenen Geschossen. Ihre Erneuerung unterblieb jedoch, weil die Treppe, die zur Hälfte in der Außenmauer ausgespart war, die Baufälligkeit der Südwestecke verursacht hatte. Heute gereicht der Lange Turm, der, von den höheren Stadtteilen aus gesehen, mächtig und eigenartig in die Erscheinung tritt, mit Teilen der Wallmauer, umgeben von alten hohen Bäumen, dem Stadtbild zu besonderer Zierde.

Der Pfaffenturm (Abb. 4 bis 6) und der Lavensteinturm (Abb. 2 u. 3) sind zwei sprechende Beispiele der Türme, wie sie sich durchweg in den Mauern vorfanden. Der erstere ist vollständig rund, der zweite dagegen gleich dem Langen Turm an der Stadtseite abgeflacht. Beide erhielten vorläufig Notdächer und wurden im Äußeren, soweit es notwendig war, ausgebessert; bei der Marienburg aber (Abb. 7 bis 9), von der nur noch ein kleiner Rest des früheren hohen Turmes besteht, wurde der hohe alte Baumbestand auf dem Gewölbe wegen seines

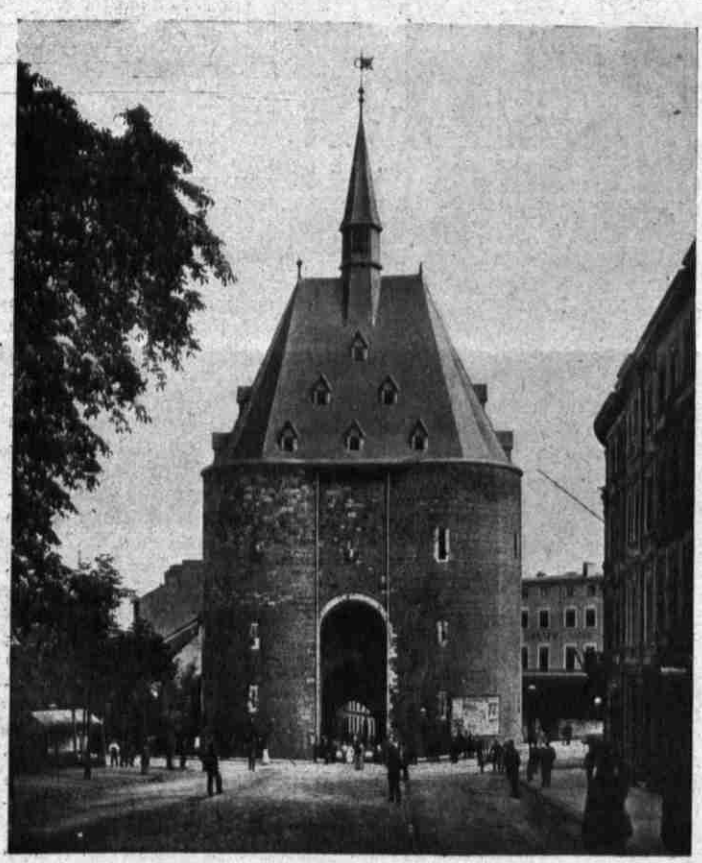

Abb. 18. Marschiertor. Äußere Ansicht.

malerischen Reizes und seiner Lage in den Alleen als Abschluß des mit gärtnerischen Anlagen versehenen Ludwigsplatzes belassen. Die Marienburg ist, wie eine Inschrift besagt, erst im Jahre 1512, wahrscheinlich an Stelle eines älteren Turmes, errichtet worden. Sie ist der einzige Turm, der nur für Feuergeschütze mit verschiedenartig geformten Scharten angelegt ist, im Gegensatz zu den übrigen Toren und Türmen, die gemischte Scharten für Armbrüste und Feuergeschütze oder auch für letztere umgebaute Scharten aufweisen. Im Ponttor sind sogar noch einige Bogenscharten erhalten.

Noch größere Sorgfalt wurde auf die Herstellung der bedeutendsten Überreste der Befestigung, der beiden Torburgen, des Marschiertores (Abb. 13 bis 18) und des Ponttores (Abb. 19 bis 23) verwendet. Beide waren verwahrlost, und ihre Benutzung entsprach keineswegs ihrer Bedeutung als Baudenkmal. Das eine diente gewerblichen Zwecken, das andere bewohnte eine Ackerbauerfamilie mit Pferd und Kühen. Um die beständigen Klagen über die vermeintlichen und teilweise auch vorhandenen Verkehrshindernisse zu entkräften, umgab man zunächst beide Tore mit Straßen und begann mit der Ausbesserung des Äußeren des Marschiertores, dessen Steinmantel in größeren Flächen abzustürzen drohte. Ein Jahrhunderte alter Efeustamm hatte mit seinen Saugwurzeln hinter die Steine gegriffen und die Absprengung verursacht. Die Steine großer Flächen mußten infolgedessen abgetragen, neu versetzt und dabei der kräftige, immergrüne Baum trotz seiner malerischen Wirkung beseitigt werden. Gleichzeitig sind die übrigen fehlenden Teile im Äußeren ergänzt worden. Die fast vollständig im ursprünglichen Zustand erhaltenen und mit schön geformten, sorgfältig ausgeführten, kräftigen Gewölben überspannten Innenräume (Abb. 16 u. 17), sind noch nicht hergerichtet, wohl aber wurde das hohe Dach nach einem Entwurf des Geh. Baurats Prof. G. Frentzen instandgesetzt (Abb. 18); die Schieferdeckung war abgängig, ihre Schalung angefault, Dachfenster wie Wehrgänge verfallen und der Dachreiter durch Blitz zerstört. An dem kräftigen Dachstuhl aus beschlagenem Eichenholz ließ sich die Größe des in alten Abbildungen ersichtlichen Dachreiters noch erkennen, und es ruhen heute die neuen Pfosten wieder in den ehemaligen Zapfenlöchern. Hoffentlich ist die Zeit nicht allzu fern, wo das Innere eine gleiche Berücksichtigung erfährt und dieses Baudenkmal, ähnlich dem Ponttor, einem würdigen Zweck überwiesen wird. Das Marschiertor ist in allen Teilen noch erhalten bis auf das Vorwerk, im 14. Jahrhundert „Hameide" genannt, und die Brückenmauern, wovon über der Erde nichts mehr zu erkennen ist. Im Grundriß (Abb. 15) hat das Bauwerk eine größte Breite von 23,50 m und eine Tiefe von 13,95 m. In den seitlichen Rundungen liegen neben anderen Räumen, 3.50 m im Durchmesser, große Wendeltreppen, die von der Straße bis zum Mannschaftsraum im zweiten Obergeschoß durchgeführt sind. Von da ab führen gerade Läufe bis zum Dachboden. Die Stufen bestehen aus Bruchsteinen, so wie der Bruch sie liefert, und ruhen auf ansteigenden, kunstgerecht ausgeführten Tonnengewölben, die sich um eine 1 m starke gemauerte Spindel winden. Im ersten Obergeschoß liegt über dem Torweg, der mit einer Tonne überwölbt ist, die von beiden Treppen zugängliche Kommandantenstube (Abb. 14 u. 16), ein ansehnlicher, rd. 6 m im Geviert messender Raum, den ein schön geformtes Kreuzgewölbe mit schweren Rippen, die auf derb gezeichneten Kragsteinen ruhen, abschließt. Von hier wurde auch das Fallgatter bedient. Vor der Stube liegt sechs Stufen höher nach der Angriffseite ein Altan, der von einem Tonnengewölbe, in dem sich ein Schüttloch befindet, unterstützt wird und mit Zinnen bewehrt ist (Abb. 16). An den Altan und mit ihm auf gleicher Höhe schließen beiderseits in den runden Anbauten mit Kuppeln überwölbte Räume an. Das zweite Obergeschoß (Abb. 13 u. 17) bildet einen einheitlichen, durch eingezogene Rundbogen dreigeteilten, 6,70 m hohen Raum, den Mannschaftsraum. Die Überwölbung, in der Mitte eine Tonne und seitlich Conchen, die sich in Tonnen fortsetzen, gibt den Raum im Verein mit den trennenden Bogenstellungen ein saalartiges, stattliches Aussehen. Licht empfängt der Raum an der Stadtseite, der Nordseite, durch drei größere Fensteröffnungen, von denen die seitlichen schmäler und durch eine Brücke in der Höhe geteilt sind, und sonst durch Schießscharten, die nicht zum Nutzen des Äußeren im östlichen Teile später fensterartig erweitert wurden. Ein mächtiges, 15 m hohes Dach, das nach allen Seiten abwalmt, krönt das Gebäude. Die äußere Formgebung ist in der Anlage großzügig, im Aufbau aber höchst einfach und ernst. Nur wenige, verhältnismäßig kleine Fenster unterbrechen stadtseitig die Front und nur Schießscharten an der Außenseite die gewaltigen Mauermassen, die jedoch nur in den oberen Teilen ihr altes Bild bewahrt haben. Durch die mehrfachen Angriffe ist unten der Mantel vielfach verletzt und zum Schaden des Ansehens mit auffallend kleinen Steinen im Gegensatz zu den ursprünglichen großen Quadern ersetzt worden. Am reichsten und anziehendsten wirkt die dem Feinde zugekehrte Seite, die Südseite. Hier flankieren die runden Abschlüsse turmartig eine 11,25 m hohe, mit einem Rundbogen geschlossene Nische. Darunter kommt ein zweiter, zurückgelegener Rundbogen, der den vorerwähnten Altan stützt, und unten der spitzbogige Abschluß des Torwegs zum Vorschein (Abb. 18).

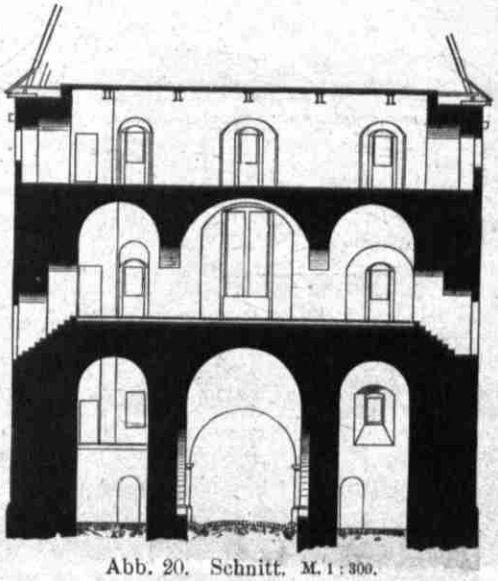

Abb. 20. Schnitt. M. 1 : 300.

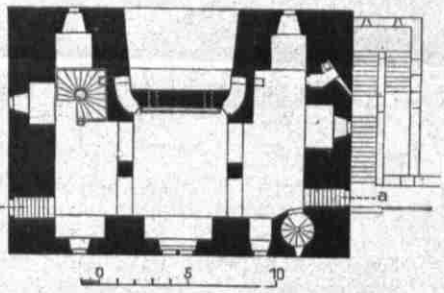

Abb. 19. Erstes Obergeschoß.

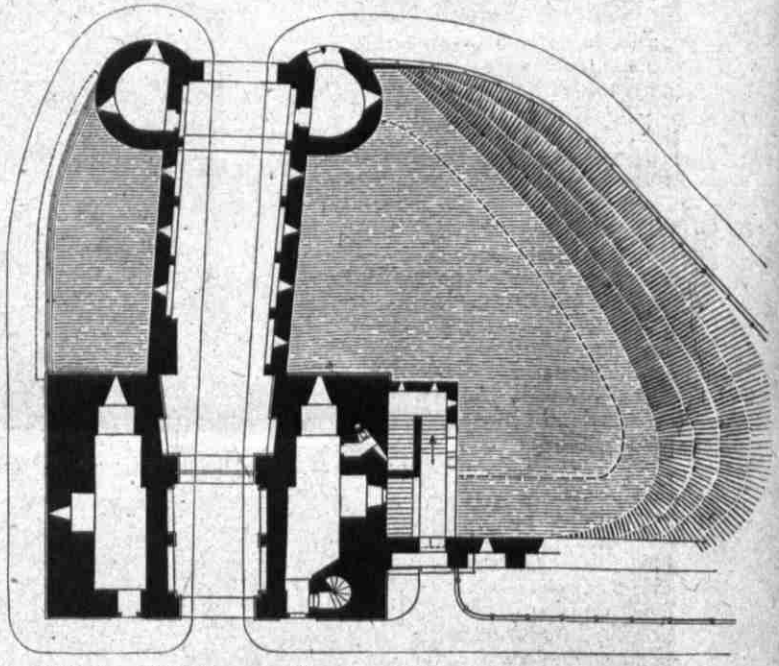

Abb. 19 bis 21. Ponttor. Abb. 21. Erdgeschoß.

Im Gegensatz zum Marschiertor ist das Ponttor auch im Inneren hergestellt und zu einem kunstgeschichtlichen Museum eingerichtet, das hauptsächlich Stadtaachener-Sachen birgt. Das Haupttor steht zwar in seiner Gesamterscheinung und seiner Höhe dem erstgenannten nach, hat aber dafür den Vorzug, daß das Vortor und die Brückenmauern noch erhalten sind (Abb. 21). Im übrigen befand es sich in einem weit schlechteren Bauzustand. In dem Haupttor, dessen stadtseitige Front nach Süden liegt, waren sämtliche Gewölbe, bis auf die über dem Erdgeschoß, wahrscheinlich infolge einer Senkung der Nordostecke eingestürzt; sogar die den oberen Saal teilenden Bogenstellungen fehlten. Sie scheinen 1729 abgebrochen zu sein, als man das Tor zum Fruchtspeicher einrichtete und man dazu durch eingezogene schwere Eichenbalken die zwei Geschosse in drei teilte. Die vorgefundenen Reste boten noch genügende Anhaltpunkte, um mit ziemlicher Sicherheit die frühere Form der Gewölbe, die Spannweite der Bogenstellungen, die Querschnitte der Pfeiler zwischen den Bogen und die Austritte auf den Wehrgang zu erkennen (Abb. 19). Die Ausführung der Gewölbe mit Steinen erschien jedoch wegen der gesunkenen Ecke nicht angängig. Abweichend vom ersten Obergeschoß hier und dem obersten Geschoß im Marschiertor war das zweite Obergeschoß